

„In dem Moment, wo sich Menschen unsozial verhalten, wenn sie sich sozial verhalten könnten, sind sie böse.“

Lydia und Mark Benecke im Gespräch

Die Psychologin Lydia Benecke und der Kriminalbiologe Mark Benecke befassen sich in ihrem gemeinsamen Werk *Aus der Dunkelkammer des Bösen* mit einer Auswahl der schlimmsten und interessantesten Kriminalfälle der letzten Jahrzehnte. Mark Benecke gilt als Koryphäe auf dem Gebiet der Forensik und wird durch das kriminalpsychologische Verständnis seiner Frau bei seiner Arbeit unterstützt. 360° sprach mit ihnen über Klischees, genetische Veranlagungen und unehrliche Finanzbeamte, um die Wurzeln des Bösen zu ergründen.

360°: Liebe Frau Benecke, lieber Herr Benecke, Sie beide befassen sich beruflich mit Straftaten und Straftäter_innen, die durchaus von Außenstehenden als böse bezeichnet werden. Liest man Kafkas Werk *In der Strafkolonie* und geht man von seiner Beschreibung zur damaligen Sicht auf tätowierte Menschen aus, so müssten Sie mit Ihren Tattoos die absolute Verkörperung des Bösen darstellen. Begegnen Ihnen in der heutigen Zeit auch noch Vorurteile dieser Art oder würden Sie diese Sichtweise als komplett antiquiert bezeichnen?

Mark Benecke: Unabhängig von Kafka höre ich persönlich keine Kommentare mehr, die in diese Richtung gehen. Generell umgebe ich mich eher mit Menschen, die eine aufgeklärte Sichtweise vertreten, weshalb es hier nie zu vorurteilsbehafteten Aussagen kommt.

Sind Ihnen auch im beruflichen Alltag solche Vorurteile erspart geblieben?

Mark Benecke: Auch beruflich werde ich nur von Personen zu Rate gezogen, die mich aus fachlicher oder persönlicher Sicht schätzen. Deshalb gibt es hier ebenso wenige Probleme, da eine gewisse Vorauswahl stattfindet, ehe man zusammenarbeitet. Ich begebe mich nicht freiwillig in bestimmte Umgebungen um zu provozieren, deshalb kann ich nicht beurteilen, ob es heutzutage wirklich noch als so störend empfunden wird.

Erst kürzlich zog ein ehemaliger Bewerber zum Polizeidienst vor das Verwaltungsgericht Aachen, da er aufgrund seiner großflächigen Tätowierungen abgelehnt wurde. War dies ein Ausnahmefall oder gilt es immer noch als legitimes Ausschlusskriterium für Berufe mit Vorbildfunktion, die das Gute vertreten sollen?

Mark Benecke: Ich sehe hierbei keinen Zusammenhang zu ‚gut‘ oder ‚böse‘. Meiner Meinung nach ist derjenige gut, der sich sozial verhält und derjenige wiederum böse, der sich unsozial verhält. Alle anderen Definitionen sind nur durch ei-

nen kulturellen Rahmen gegeben.

Lydia Benecke: Leider gibt es solche Tattoo-Verbote bis heute in einigen Berufen. Aus der sozialtherapeutischen Anstalt – einer besonderen Form des Justizvollzuges – in der ich arbeite, weiß ich beispielsweise, dass im allgemeinen Vollzugsdienst keine sichtbaren Tätowierungen getragen werden dürfen. Man darf also welche haben, aber sie müssen bei der Arbeit pausenlos von der Kleidung verdeckt bleiben. Die Begründung hierfür ist, dass der Justizvollzugsbeamte nicht nur durch sein Verhalten, sondern auch durch sein Erscheinungsbild Recht, Ordnung und gesellschaftliche Normen repräsentiert. Er soll sich auch durch sein Äußeres deutlich vom Gefangenen abgrenzen. Es entspringt einem altmodischen, in der Wirklichkeit bereits überholten Gesellschaftsbild, Tätowierungen als Zeichen für die Zugehörigkeit zu einer potenziell kriminellen sozialen Randgruppe anzusehen. Leider basiert diese in entsprechenden Berufsgruppen weiterhin verbreitete Regel genau auf solchen veralteten Gesellschaftsbildern. Da immer mehr Menschen in vielen verschiedenen Berufen tätowiert sind und dazu stehen, verändert sich das entsprechende Gesellschaftsbild seit einigen Jahren zunehmend. Daher ist es nur eine Frage der Zeit, bis solche berufsbezogenen Regelungen in immer mehr Bereichen aufgehoben werden.

Würden Sie sagen, dass das Böse im Menschen durch die Konfrontation mit virtueller Gewaltausübung oder medialer Präsenz von Gewalt ein Auslöser für die tatsächliche Umsetzung sein kann oder sind solche Aussagen überzogen?

Mark Benecke: Nein, das ist nicht überzogen, sondern absolut widerlegt. Die Taten, die wir als besonders extrem empfinden, wie etwa Serientaten und Kannibalismus, rufen besonders starke Ängste hervor, obwohl diese Taten extrem selten sind. Solche Verbrechen werden schon seit Jahrhunderten begangen. An einschlägiger Literatur, die sich mit der Auflistung besonderer Gewalttaten im Verlauf der Geschichte befasst, kann man

sehen, dass so etwas schon immer passiert ist. Menschen werden durch genetische Einflüsse, die mit Umwelteinflüssen kombiniert werden, zu unsozialen Menschen. Wie diese Gewalttaten sich dann ausformen – beispielsweise als besonders brutale Raubüberfälle mit Folterungen oder Bombenattentate –, liegt einfach an den kulturellen Hintergründen.

Frau Benecke, würden Sie sagen, dass die Gesellschaft beziehungsweise das direkte Umfeld den oder die Täter_in formt, oder sind für Gewalttaten vorwiegend persönliche Eigenschaften verantwortlich?

Lydia Benecke: *Die Gesellschaft* ist immer ein wenig zu pauschal ausgedrückt. Natürlich werden Menschen aber durch ihr näheres Umfeld geformt. Als Psychologe vertritt man jedoch immer die Meinung, dass es eine Mischung aus genetischer Voraussetzung und Beeinflussung durch das nähere Umfeld ist, die dazu führt, dass die Veranlagung tatsächlich ausgelöst wird. Sicherlich sind die Killerspiele nicht der Auslöser, sondern die Betroffenen suchen sich ein Medium, das sie interessiert. Das heißt also, die Personen werden nicht durch Killerspiele zum Amokläufer, sondern sie suchen sich Dinge, die sie interessieren, was in diesem Fall dann ein Medium für etwas ist, was sie ohnehin im Kopf hätten.

Sie haben gerade bereits kurz angesprochen, dass auch genetische Voraussetzungen vorhanden sein müssen, damit bestimmte Gräueltaten begangen werden können. In Ihrem Buch *Aus der Dunkelkammer des Bösen* beschreiben Sie, dass es eine genetische Voraussetzung für eine krankhafte Reaktion auf beziehungsweise durch äußere Umstände gibt. Dieses Gen ist bei einigen Menschen vorhanden und bei anderen wiederum nicht. Welche Voraussetzungen müssten erfüllt sein, damit der oder die Besitzer_in zu einem krankhaften Verhalten tendiert?

Mark Benecke: Es handelt sich hierbei nicht um

ein Gen, sondern um eine unbekannte genetische Ausstattung oder einen erblichen Einfluss. Schon seit langem ist der psychiatrischen Forschung bekannt, dass der Ursprung oft auch im Erbgut liegen muss. In der Vergangenheit war es aus technischen Gründen nicht möglich, diesen Ursprung genau darzustellen. Allerdings konnte man in den letzten Jahren mit Hilfe der Magnetresonanztomografie feststellen, dass bei bestimmten Reizen auch bestimmte Regionen im menschlichen Gehirn angesprochen beziehungsweise aktiviert werden. Diese Erkenntnis ist allerdings im Be-

„Menschen werden durch genetische Einflüsse, die mit Umwelteinflüssen kombiniert werden, zu unsozialen Menschen.“

Mark Benecke

reich unserer Fragestellung noch nicht bis ins Allerkleinste erforscht worden, da das Gehirn ein sehr komplexer Teil des menschlichen Körpers ist. Bisher lässt sich nur die ungefähre Lage dieser aktivierten Zentren feststellen. Je genauer man hinsieht, umso mehr Untereinheiten tauchen auf. Außerdem ist bis heute nicht endgültig geklärt, welchen Einflussfaktor hierbei die Umwelt oder der biologische Teil bildet, um in einem Menschen den Drang zur Ausübung einer Gewalttat zu erzeugen. Interessanterweise werden Bereiche des Gehirns bei unsozialem Verhalten angesprochen, die uns auch als Persönlichkeiten formen. Dies ist der vordere Teil des Gehirns. Zudem gibt es auch einen sehr kleinen Teil im menschlichen Gehirn, der für die Steuerung von Angstgefühlen zuständig ist. Bei Beobachtungen von diesem sogenann-

ten Mandelkern hat man herausgefunden, dass dieser Bereich aus zahlreichen weiteren Teilen besteht. Hierbei kann jedes Areal eine anders ausgeformte Angst, aber auch Furchtlosigkeit oder das Futter für Wahnvorstellungen und Psychosen erzeugen, die je nachdem, welcher Bereich betroffen ist, bei vielen Menschen ähnlich ausgeprägt sind. Allerdings ist das Gehirn, wie schon erwähnt, ein wahnsinnig kompliziertes Bauteil, weshalb es wahrscheinlich noch Jahrzehnte dauern wird, bis wir es vollkommen erforscht und verstanden haben.

Lydia Benecke: Die Problematik dabei ist, dass Menschen, die scheinbar das gleiche Verhalten an den Tag legen, teilweise unterschiedliche Ergebnisse bei der Magnetresonanztomografie aufweisen. Deshalb sind die Reaktionen im Gehirn offenbar viel komplexer als zuvor angenommen, da es sich um ein Zusammenspiel von mehreren Faktoren handelt.

„Nicht unbedingt jeder, der etwas Grauens tut, muss ein Psychopath oder ein Antisozialer sein.“

Lydia Benecke

Dementsprechend sind Aussagen darüber, wie viele Menschen betroffen sind, nicht machbar?

Mark Benecke: Hierüber kann man Aussagen treffen, allerdings hat man hierzu keine geeignete Blindprobe von *normalen* Menschen, um einen Gegentest durchführen zu können. Deshalb sind wir auf die Metaanalyse von Fallberichten angewiesen, wodurch es Jahrzehnte dauert, bis man genügend einzelne Fallberichte hat, bei denen die wissenschaftliche Grundlage durch ausreichendes Vorhandensein von Daten gegeben ist. Es ist deshalb sehr aufwendig, eine solche Erhebung durchzuführen.

Frau Benecke, Sie betrachten die Veranlagungen der Gewalttäter_innen eher aus einer psychologischen Sicht. Sie sprechen hierbei bestimmte Kriterien an, die diese Menschen zumindest größtenteils erfüllen müssen, um als Psychopathen, Narzissten oder Antisoziale zu gelten. Können Sie diese Kriterien vielleicht noch einmal zusammenfassend beschreiben?

Lydia Benecke: *Böse* ist ohnehin ein schwieriges Wort, da nicht unbedingt jeder, der etwas Grauens tut, ein Psychopath oder ein Antisozialer sein muss. Allerdings ist es richtig, dass diese Eigenschaften die Wahrscheinlichkeit erhöhen. Vereinfacht ausgedrückt, ist ein Psychopath jemand, der zwei verschiedene Störungen in sich vereinigt. Die eine Eigenschaft wäre hier der Narzissmus, wo der Betroffene unnatürlich ehrgeizig ist, und im Umkehrschluss wiederum äußerst empfindlich auf jegliche Kritik in Bezug auf seine Person reagiert. Diese Personen neigen, wenn sie sich ernsthaft gekränkt fühlen, oft zu Wutausbrüchen und können hierbei auch im Extremfall ‚über Leichen gehen‘. Des Weiteren können sie sich sehr gut anpassen und Sympathien für sich gewinnen, weil sie ohnehin bemüht sind, stets ein hohes Ansehen zu haben. Das macht auch einen Psychopathen zu einem manipulativ veranlagten Menschen. Deshalb kann man dieses Verhalten nicht als Tarnung abtun, sondern als Erfüllung ihrer Bedürfnisse. Die antisoziale Ausprägung ist vor allem bei einer

Vielzahl von Gefängnisinsassen zu beobachten, da diese sehr schlecht ihre Gefühle steuern können. Wenn diese etwas Bestimmtes haben wollen, so können sie nicht jahrelang darauf hinarbeiten, sondern überlegen sich Methoden, mit denen sie das Gewünschte schnell erreichen können. Wenn diese Personen Straftaten wie Einbrüche oder Raubüberfälle begehen, löst die Angst davor, erwischt werden zu können, in ihnen ein gewisses Wohlbefinden oder sogar einen Kick aus. Sie empfinden auch insgesamt weniger Angst vor Bestrafung als andere Menschen, weshalb sie ihr Verhalten allein durch Bestrafung nicht ändern. Außerdem haben antisoziale Personen sehr wenig Mitgefühl gegenüber ihren Mitmenschen. Eine solche Störung entwickelt man schon in der frühesten Kindheit und nicht erst aufgrund von einzelnen Erlebnissen, mit denen man beispielsweise erst im Alter von 20 Jahren konfrontiert wurde. Daraus resultiert auch ein vermindertes Schuldgefühl. Die Mischung aus narzisstischem und antisozialem Verhalten ist sehr gefährlich, weil hierdurch die Hemmschwelle gegenüber der Ausübung von Straftaten stark vermindert wird. Wie bei allen Persönlichkeitseigenschaften kann jedes einzelne Merkmal, das einen Psychopath ausmacht, also zum Beispiel sein vermindertes Mitgefühl, seine Kränkbarkeit, seine Manipulationsfähigkeit und so weiter, bei unterschiedlichen Psychopathen mehr oder weniger stark ausgeprägt sein. So kann der eine beispielsweise etwas mehr oder weniger manipulativ oder kränkbar sein als der andere. Psychopathen sind nicht alle gleich, aber jeder von ihnen hat insgesamt in seiner Person mehr und weniger stark ausgeprägte narzisstische und antisoziale Eigenschaften als nicht-psychopathische Menschen. Je stärker die Eigenschaften ausgeprägt sind, desto ungünstiger ist das Ergebnis.

Gibt es spezielle Methoden, um die psychische Erkrankung einer Person festzustellen und deren Schwere zu definieren?

Lydia Benecke: Zuerst einmal würde ein forensischer Gutachter ein beziehungsweise falls mög-

lich mehrere Gespräche mit dem Straftäter führen, um eine Vorab einschätzung über das Auftreten des Patienten durchführen zu können. Diese langwierigen Gespräche sind wichtig, um die wahre Persönlichkeit des Patienten herauszukristallisieren. Denn sollte der Patient sich verstellen, so wird es für ihn über einen längeren Zeitraum sehr schwierig, diese Maske zu wahren. Außerdem benutzen wir häufig Fragebögen, und falls der Verdacht einer Psychopathie besteht, auch eine Psychopathie-Checkliste, mit deren Hilfe wir dann die Art und Schwere der psychischen Erkrankung einstufen. Aus den gesamten Informationen, die man dann aus der Befragung, der Aktenlage und den Fragebogen-Tests zieht, kann man sich ein Gesamtbild erschließen. Aufgrund dessen wird dann mit dem in Deutschland benutzten Krankheitskatalog ICD-10, der von der Weltgesundheitsorganisation herausgegeben wird, und mit Hilfe des Psychologen und Psychiaters der Person entschieden, ob eine psychische Erkrankung bei einer Person vorliegt oder nicht und es wird eine oder eben keine psychische Störung bei dem Begutachteten festgelegt. Da Psychopathie derzeit nicht in diesem Krankheitskatalog steht, wird die Entscheidung, ob sie bei jemandem vorliegt, in der Regel auf Grundlage der Psychopathie-Checkliste getroffen. Anschließend muss noch entschieden werden, ob, und wenn ja, inwiefern die psychische Störung, wenn sie denn festzustellen ist, mit dem kriminellen Verhalten des Straftäters zu tun hat. Jemand könnte beispielsweise einer kriminellen Organisation angehören und in diesem Rahmen Straftaten begehen, unabhängig davon, dass er irgendwann in seinem Leben an einer Depression erkrankt. Die Depression könnte mit seinem kriminellen Verhalten nichts zu tun haben. Somit handelt es sich insgesamt bei der forensischen Untersuchung eines Täters nicht um eine subjektive Einschätzung, sondern um ein Vorgehen, das nach bestimmten Standards ausgerichtet ist.

Bei Ihrer Arbeit ist eine unvoreingenommene Herangehensweise erforderlich. Inwieweit fällt es Ihnen persönlich immer leicht, bei Ihren Fällen die Objektivität zu wahren? Schließlich be-

fassen Sie sich regelmäßig mit außergewöhnlichen Gewalttaten.

Mark Benecke: Ich bin charakterlich ohnehin etwas stumpf und betrachte das Ganze von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus. Für mich ist es kein Problem, einen Tatort objektiv zu untersuchen und mich nicht emotional beeinflussen zu lassen. Eher betrifft es mich, wenn in einem Fall Ungerechtigkeit vorherrscht. So zum Beispiel, wenn aufgrund von falscher Auslage der Beweise die falsche Person verurteilt wurde, oder wenn Arbeitsfehler zu falschen Annahmen führen.

Sie beide haben sich mit dem Fall des kolumbianischen Kindermörders Garavito befasst, der etwa 300 Jungen ermordete. Sie beschreiben ihn als einen Menschen, der als Sympath andere Menschen von sich überzeugen möchte. Was war Ihr Eindruck über sein Verhalten, und haben Sie sich bei der Konfrontation mit ihm in einem Zwiespalt gesehen? Oder fiel es selbst hier leicht, die Objektivität zu wahren?

Mark Benecke: Vorweggesagt ist Objektivität für mich ein seltsamer Begriff. Viele sagen, sie gehen unvoreingenommen an etwas heran und nehmen dann doch ihre persönliche Meinung mit. Ich würde es bei mir eher kindliche, beziehungsweise wissenschaftliche Neugier nennen, mit welcher ich einen Fall betrachte. Ich mache mir vorher keine Vorstellung von einem Menschen und gehe somit ohne gewisse Erwartungshaltungen in ein solches Gespräch. So gesehen wäre ich zum Beispiel als Zeuge vollkommen ungeeignet, weil mir auffällige Merkmale an einer Person selten oder manchmal auch überhaupt nicht im Gedächtnis bleiben. Dafür bin ich aber umso brauchbarer, wenn es darum geht, dem Gegenüber nicht den Eindruck zu vermitteln, dass ich werte, was er oder sie tut.

Lydia Benecke: Ich für meinen Teil darf es mir in meinem Beruf unter anderem als Gefängnistherapeutin gar nicht leisten, voreingenommen ge-

genüber meinen Patienten zu sein, da es natürlich auffällt, wenn man sich verstellt. Ich versuche also, die menschlichen Anteile, die nicht einfach nur böse sind, zu sehen, ohne sofort in Mitleid zu verfallen.

Frau Benecke, Sie würden also die Menschen, mit denen Sie sich beschäftigen, nicht als böse einstufen?

Lydia Benecke: Ich empfinde das Wort *böse* in diesem Zusammenhang als unpassend. Man kann nicht psychisch kranke Straftäter als *böse* bezeichnen und gleichzeitig Menschen, die *nur* ihre kriminellen Energien ausleben, ohne psychisch krank zu sein, so zum Beispiel manche Kriegsverbrecher, als weniger böse deklarieren. Für mich stellt sich hierbei die Frage, wo das Böse anfängt.

„Ich traue prinzipiell jedem Menschen zu, dass er zu grausamen Verbrechen in der Lage ist, wenn er in eine spezielle Situation gerät.“ Lydia Benecke

Ich traue prinzipiell jedem Menschen zu, dass er zu grausamen Verbrechen in der Lage ist, wenn er in eine spezielle Situation gerät. Psychisch auffällige Straftäter hatten meistens eine sehr unschöne Kindheit, die ihre Störung ausgelöst hat. Wer ist da böse? Die Straftäter, obwohl sie in einem angenehmeren Elternhaus wahrscheinlich nicht zu Straftätern herangewachsen wären? Ihre Eltern, die vieles falsch machten, weil sie es selbst in ihrer Kindheit nicht besser gelernt haben? Weil das alles logisch erklärbar ist, wird es dadurch nicht weniger tragisch für alle Beteiligten – Täter und Opfer und alle Angehörigen. Deshalb glaube ich weder an Gerechtigkeit, noch an eine göttliche Macht. Daher sind Begriffe wie *gut* und *böse* für mich persönlich irrelevant.

Mark Benecke: Ich als kriminalistisch denkender Mensch kann relativ klar definieren, wo das Böse beginnt. In dem Moment, wo sich Menschen unsozial verhalten, wenn sie sich sozial verhalten könnten, sind sie böse. Der Klassiker hierfür ist der Finanzbeamte, der Steuern hinterzieht und dies dann mit der legalen Nutzung von Gesetzeslücken rechtfertigt. Gleichzeitig wissen diese Menschen jedoch ganz genau, dass sich diese Ausnutzung negativ auf andere Bereiche der Gesellschaft auswirkt. So könnten etwa die verlorenen Steuergelder sinnvoll eingesetzt werden, um beispielsweise mehr Kindertagesstätten finanziell zu unterstützen. Denn nur weil diese Lücke noch gesetzlich ungeklärt ist, bedeutet dies nicht, dass der Finanzbeamte, der Steuern spart, weniger böse ist. Der Finanzbeamte beruhigt in diesem Fall sein schlechtes Gewissen damit, dass seine Handlungen nicht ausdrücklich unter Strafe stehen. Letztlich ist dies jedoch ebenso verwerflich und unsozial wie eine Straftat.

Kommen wir noch einmal auf Garavito zurück: Als Laie fühlt man sich erinnert an die Werke von Thomas Harris und den wohl bekanntesten fiktiven Psychopathen der Welt, Hannibal Lecter. Hierbei kommt es vor, dass sich der/die Leser_in an einigen Stellen mit dem Serienmörder identifiziert. Ebenso findet sich dieses Phänomen in Serien wie *Dexter* oder *Breaking Bad* wieder. Was ist das Reizvolle am Bösen und was macht den Konsumenten/die Konsumentin zum/zur Mittäter_in?

Lydia Benecke: Ich denke, sie wollen den Zwierspalt verstehen, der sich daraus ergibt, dass sie etwas sympathisch finden, was eigentlich böse ist. Dies nennt man in der Psychologie eine kognitive Dissonanz. Die Menschen suchen bei diesen fiktiven Figuren, die sie sympathisch finden, eine Entschuldigung für deren schreckliche Taten, und finden nur eine Erklärung: Deren Morde sind ja eigentlich gerecht. Sie töten Menschen, die es scheinbar verdient haben. Daher werden Figuren wie Hannibal oder Dexter vom Publikum oft als *gut* und *böse* gleichzeitig wahrgenommen, was

sie sehr ungewöhnlich, fast unbegreiflich und dadurch faszinierend macht. Das jedoch scheint für sie unverständlich zu sein, aber auch so etwas, wie eine krankhafte Art von Bewunderung, weil der Zuschauer sagt, dass er persönlich zu solchen Taten nicht fähig wäre. Der fiktive Täter scheint sich über alle gegebenen Konventionen hinwegzusetzen und macht das, was er will, ohne sich an jegliche Regeln zu halten.

Dr. Mark Benecke: Ich kann die Faszination dieser Leute nicht teilen. Jedoch kann ich ebenso wie Lydia nachvollziehen, woher diese Faszination manchmal aus biografischen Gründen kommt.

Ist die Welt böser geworden, oder ist es die hohe Medienpräsenz, die die Welt böser erscheinen lässt?

Lydia Benecke: Aus meiner Sicht ist die Welt ganz eindeutig nicht böser geworden. Straftaten, die nicht durch Gruppenphänomene oder Diktaturen motiviert sind, gibt es in allen Zeiten und Kulturen. Die Welt ist also weder schlechter noch besser geworden.

Mark Benecke: Durch die weitvorangeschrittene Vernetzung hat sich der internationale Informationsaustausch bis in den kolumbianischen Dschungel deutlich spürbar erhöht. Je mehr kulturellen Kontakt die Menschen miteinander haben, desto friedlicher ist das Zusammenleben und umso toleranter sind sie. Die Menschen merken, dass sie überall gleich sind, auch was die moralische Verurteilung von Straftaten angeht. Einzig durch sozioökonomische Umstände wird das Aufkommen von Straftaten gesteigert. Das wiederum hat jedoch nichts mit Religion oder Kultur zu tun. Eigentlich muss man also sagen, dass die Welt durch die ständige Vernetzung sogar *besser* geworden ist. Einzig die oft unausgewogenen sozioökonomischen Umstände verhindern die vollkommene Umsetzung einer *perfekten* Welt. Das übergeordnete Prinzip ist ein Mindestmaß an emotionalem und sozialem Wohlstand. Interessanterweise sind die friedlichsten Länder zwar

die reichsten Länder, jedoch sind die glücklichsten Länder nicht notwendigerweise die Friedlichsten.

Lydia Benecke: Wobei hierbei natürlich das Gruppenphänomen beschrieben wird. Intimstraftaten und Psychopathen wird es auch in einer *perfekten* Welt geben.

Also wäre interkulturelle Kommunikation das Mittel gegen Gruppenphänomene wie Kriege, jedoch nicht gegen Einzelstraftaten?

Mark Benecke: Richtig, diese lassen sich nur durch Aufklärungsarbeit und Prävention bekämpfen.

Lydia Benecke: ...schließlich kann man nicht eine Methode benutzen, um Straftaten zu vereiteln, die viele verschiedene Ursprünge haben können.

° **Lydia Benecke** ist Diplom-Psychologin und arbeitet(e) als Therapeutin in verschiedenen psychologischen und psychiatrischen Einrichtungen mit Gewalt- und Sexualstraftätern sowie mit an psychischen Störungen leidenden Menschen. Des Weiteren gibt sie regelmäßig Kurse zu kriminalpsychologischen Themen.

° **Dr. Mark Benecke** arbeitet als Kriminalbiologe an forensischen Fragen. Hierbei ist er als Sachverständiger für die Untersuchung und Auswertung von kriminaltechnischen Spuren zuständig. Außerdem ist er Gastdozent bzw. -professor an verschiedenen Universitäten in den USA, Kolumbien, Vietnam und den Philippinen sowie Ausbilder an deutschen Polizeischulen. Zusammen mit Lydia Benecke hält er regelmäßig Vorträge und verfasst Publikationen zu bekannten Kriminalfällen.

Das eingangs angesprochene Buch von Lydia und Mark Benecke *Aus der Dunkelkammer des Bösen* ist 2011 bei Bastei Lübbe erschienen. (432 Seiten, 14,99€)